

## **Theologie(n) des Zusammenlebens: Beitrag zu einer der zentralen Überlebensfragen des 21. Jahrhunderts**

*Rezension zu: Bernd Jochen Hilberath / Mahmoud Abdallah (Hg.): Theologie des Zusammenlebens. Christen und Muslime beginnen einen Weg (Reihe: Theologie des Zusammenlebens. Christliche und muslimische Beiträge, Bd. 1), Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag, 2. Auflage, 2018. ISBN: 978-3-7867-4010-0*

### **Regina Polak**

Als im Jahr 797 nach Christus im Kloster Mar Saba, zehn Kilometer von Jerusalem entfernt, 20 Mönche unter der Folter durch eine Gruppe arabischer Krieger ermordet werden, beginnt nach 150 Jahren des für damalige Verhältnisse relativ friedlichen Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen für die orthodoxen Christen des Kalifats eine neue Ära. Sie findet als drohende Auslöschung durch die Figur des „Anti-Christen“, für den die muslimische Herrschaft steht, in apokalyptischen Texten ihren Niederschlag.

In seinen Analysen der damit verbundenen weltpolitischen Ereignisse zeigt der christliche Theologe Nestor Kavadas, welchen verhängnisvollen Einfluss die damalige europäische Außenpolitik bzw. Diplomatie auf die nun folgenden zerstörerischen Ereignisse haben sollte: Während die Christen des Kalifats unterdrückt und dezimiert werden, rivalisieren die drei größten Reiche der damaligen Zeit – das fränkische, das abbasidische und das byzantinische Reich – darum, wer deren eigentlicher Protektor ist.

Ohne daraus unmittelbare Schlüsse für die Gegenwart zu ziehen, erinnert Kavadas daran, „dass, wenn international aktive politische Eliten das Islam-Christentum-Problem ganz oben auf ihre geopolitische Agenda stellen, dies oft zu einem Moment der Zerstörung werden kann für die zutiefst problematischen, jedoch irgendwie überlebensfähigen Strukturen eines geteilten Alltags, vielleicht auch eines Zusammenlebens von Muslimen und Christen im Nahen Osten.“ (S. 140).

Wie sehr sich internationale Hegemonie-Politik auf das alltägliche Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen auswirken kann, ist nur eine von unzähligen und mit Blick auf global- und nationalpolitische Entwicklungen hochaktuellen Einsichten, die sich dem Leser, der Leserin des höchst informativen Sammelbandes „Theologie der Zusammenlebens“ eröffnen. 2018 in bereits zweiter Auflage im Matthias-Grünewald Verlag erschienen, eröffnet der Band als erster die Reihe „Theologie des Zusammenlebens. Christliche und Muslimische Beiträge“.

Dem Band zugrunde liegt ein Beitrag der beiden Herausgeber Bernd Jochen Hilberath und Mahmoud Abdallah über Kirche und Umma.<sup>1</sup> Dieser motivierte die beiden zu einem umfassenden Projekt, das neben Seminaren, Gesprächsforen und Arbeitskreisen in Gemeinden, Bildungshäusern, Schulen und caritativ-diakonischen Einrichtungen auch in einer Fachtagung Gestalt annahm, die in Kooperation zwischen der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen und dem Tübinger Zentrum für Islamische Studien stattfand und dem Motto „Miteinander statt übereinander reden“ folgt (S. 12).

---

<sup>1</sup>Hilberath, Bernd/Abdallah, Mahmoud: Keiner glaubt für sich allein. Kirche und Umma, in: Meißner, Volker/Affolderbach, Martin/Mohagheghi, Hamideh/Renz, Andreas (Hg.): Handbuch christlich-islamischer Dialog. Grundlagen – Themen – Praxis – Akteure. Freiburg im Breisgau 2014, S. 218–227.

Christliche und islamische Theologen<sup>2</sup>, u.a. Karl-Josef Kuschel und Lejla Demiri, Vertreter anderer Wissenschaften sowie Praktiker, gehen darin der Frage nach, was die jeweilige Disziplin zu der für heute so brisanten Frage des Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen beitragen kann. Einige Beiträge seien im Folgenden exemplarisch vorgestellt.

In den „*Grundsatzbeiträgen*“ des ersten Teils des Sammelbandes werden theologische Grundlagenfragen verhandelt. So entwickelt der Religionswissenschaftler und Judaist *Stefan Schreiner* „Elemente einer zukünftigen Theologie des Zusammenlebens“ (S. 26ff.). Zu diesen gehört u.a. die theologische Anerkennung, dass die Vielfalt der Religionen „Teil der göttlichen Schöpfungsordnung ist, wie Bibel und Koran gleichermaßen zu entnehmen ist“ (S. 27). Besondere Aufmerksamkeit bekommt weiters die Frage nach der Differenz, zumal sich „das auf den ersten Blick Gemeinsame bei genauerem Hinsehen zugleich auch als das Unterscheidende und damit letztlich auch das Trennende erweist“ (S. 29). Inspirierend sind überdies Schreiners Überlegungen zu einer theologischen Sicht auf das Recht (S. 21), eine Perspektive, die m.W. insbes. im sog. progressiven Christentum oft unterbelichtet ist.

Ein Juwel ist der Beitrag des Professors für Theologie der Kultur und des interreligiösen Dialoges *Karl-Josef Kuschel*, der ausgehend von einer differenzierten Zeitanalyse vom „Kältestrom der Entfremdung“ (S. 51) ebenso spricht wie von einem „Wärmestrom wechselseitiger Koexistenz und Kooperation“ (S. 55). Seine theologischen Überlegungen zu Abraham, der als „Wurzel“ ebenso trennt wie eint (S. 56ff.), werden in diesen zeitgenössischen Kontext eingebettet und führen zu praktischen Konsequenzen (S. 60ff.). Dazu zählt Kuschel u.a. die Aufgaben, „gemeinsame Überlieferungen gesprächsfähig machen“ und ein „gemeinsames Wurzelbewusstsein entwickeln“, zu denen auch die Auseinandersetzung mit den „persistierenden Traumata der gemeinsamen Geschichte“ (S. 61) gehört.

Die islamische Theologin *Lejla Demiri* wiederum würdigt die bisherige Geschichte der Säkularisierung als „Geschichte des Erfolgs“ (S. 83), da sie eine historisch neuartige Pluralität ebenso fördert wie zahlreiche gute interreligiöse Kontakte und Beziehungen. Diese jedoch werden aus ihrer Sicht nicht ausreichend gewürdigt. Dies wäre aber notwendig, weil sie verdeutlichen, dass „unsere Species nicht von Natur aus allergisch auf Unterschiedlichkeit reagiert“ (S. 61). Zugleich ruft sie in Erinnerung, dass die heute gesuchte Theologie der Koexistenz keinesfalls ausschließlich Produkt der Aufklärung und Moderne ist, sondern zeigt anhand von historischen Beispielen, dass diese als „jahrhundertealte, dem Islam intrinsische Tradition“ (S. 84) existiert.

Der zweite Teil des Sammelbandes – „*Historische Perspektive*“ – widmet sich in zwei Beiträgen anhand konkreter Beispiele in differenzierter Weise dem gelungenen wie auch dem gescheiterten Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen. Darunter findet sich auch der eingangs zitierte Beitrag von Nestor Kavvadas.

Die „*Praktisch-theologische Perspektive*“ des Bandes bietet u.a. eine sozialwissenschaftlich fundierte wie theologische Würdigung des Konfliktes, der als konstitutiv zum Dialog gehörig verstanden wird. Der Professor für interreligiöse Ethik und christlich-muslimische Beziehungen *Hansjörg Schmid* zeigt am Beispiel der Prophetie, wie mit Konflikten theologisch verantwortet und schöpferisch umgegangen werden kann (S. 159ff.) So besteht der Dienst der Prophetie in der Sichtbarmachung von latent vorhandenen Konflikten, in der Ermutigung zur selbständigen hermeneutischen Deutung der Zeichen der Zeit und zum Versuch, sie mit dem Plan Gottes in Einklang zu bringen. Konflikte übernehmen so eine kritische Funktion, schützen vor vorschneller, falscher Versöhnung und befördern zugleich die Transformation von Konflikten in einer besseren Wirklichkeit.

---

<sup>2</sup> Ich verwende hier ausnahmsweise nur die männliche Form, da dies auch die meisten Autoren dieses Sammelbandes praktizieren und ein permanenter Wechsel der Sprache aus meiner Sicht unästhetisch ist.

*Fatih Sahin*, Landeskoordinator der DITIB Landesreligionsgemeinschaft Baden, wiederum zeigt anhand eines vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und dem Europäischen Integrationsfonds geförderten Projektes zur Qualifizierung von (mittlerweile 1500) ehrenamtlichen Multiplikatoren und Dialogbeauftragten für interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit die Rolle von Moscheen als Dialogpartner. Projekte wie „Tag der offenen Moscheen“, Moscheenbesuche, Tagungen und Studienreisen für Pfarrerinnen und Pfarrer sowie Imame, Gastfreundschaft im Rahmen des Fastenbrechens im Ramadan, Kanzeltausch, Frauenfrühstück und Friedensgebete leisten einen wesentlichen Beitrag zu friedlicher Nachbarschaft und sozialer Kohäsion.

In den „*Systematischen Ausblicken*“ widmen sich die beiden Herausgeber abschließend selbst Themen, die eine mögliche Landkarte der zu entwickelnden Theologien des Zusammenlebens skizzieren. Aus islamischer Perspektive sollte nach *Mahmoud Abdallah*, Dozent in Tübingen und an der Fakultät Alsun der Minia Universität, eine Theologie des Zusammenlebens folgende Gebiete umfassen: das dogmatische, das soziale, das wirtschaftliche und das politische Gebiet (S. 221ff.). Unterstützt von zahlreichen Belegen aus der islamischen Tradition macht er deutlich, dass ohne dogmatische Grundlegung, die „die Personalisierung und Individualisierung des Glaubensvollzuges“ ebenso im Blick hat wie die „veränderten Rahmenbedingungen der pluralistischen Gesellschaft“ (S. 224), eine Theologie des Zusammenlebens keine Zukunftsperspektive hat. Anhand der theologischen Argumentation der drei anderen Gebiete wird deutlich, dass diese aus islamischer Sicht nicht nur bloß Konsequenzen des ersteren sind, sondern ebenbürtige und theologisch ebenfalls zentrale Aufgaben darstellen – eine für eine christlich praktisch-theologische Sicht durchaus vertraute Perspektive.

Der emeritierte Professor für Dogmatische Theologie und Dogmengeschichte *Bernd Jochen Hilberath* wiederum reflektiert die persönlichen Einstellungen und theologischen Positionen, mittels derer er sich in eine Theologie des Zusammenlebens einbringt. Dabei widmet er sich einer komplexen Analyse der beiden Begriffe „Dialog“ und „Gewalt“. Er erinnert an die christlich-theologischen Grundlagen des Dialog-Begriffes und macht die Erfahrungen aus dem ökumenischen Dialogprozess für den christlich-islamischen Dialog fruchtbar. Dazu erinnert er an die Voraussetzungen des ökumenischen Dialogs (nach Bischof de Smedt von Brügge, Mitarbeiter von Kardinal Bea) wie z.B. „Vertraut sein mit Glaube, Gottesdienst und Theologie der Partner“ ebenso wie „mit deren Kenntnis unserer Lehre“; „Argumentieren mit klaren Belegen“; „Vermeiden unfruchtbarer Polemik“ und „Hinweise auf Irrtümer“ zu geben, „ohne zu verletzen“ (S. 247). Die zahlreichen Ergebnisse „differenzierten“ bzw. „differenzierenden Konsenses“ (S. 247) im ökumenischen Dialog ruft er ebenfalls ins Bewusstsein. In seiner Auseinandersetzung mit der Frage nach der Gewalt fasst er u.a. den aktuellen theologischen Forschungsstand zu dieser Thematik zusammen und stellt dabei die Thematiken des Bösen, der Sünde sowie des Wahrheitsbegriffes in Zentrum. Letzterer bestimmt sich nicht primär durch die Unterscheidung zwischen wahr und falsch, sondern zwischen Heil und Unheil, d.h. anhand der Frage, ob Wahrheit zum Heil des Menschen beiträgt (S. 261). Zugleich erinnert er daran, dass auch bei größter Friedensliebe die „Strukturen der Erbsünde zwar durchbrochen werden können, aber die ‚Konkupiszenz‘ die Versuchung zum Bösen, zur Gewalt“ wirksam bleibt (S. 262).

#### *Beurteilung – aus praktisch-theologischer Perspektive*

Mit diesem ersten Band wird ein weiter und interdisziplinärer Horizont eröffnet, der sowohl christlich als auch islamisch theologisch fundiert und praxisbezogen reichhaltiges Material bietet und zugleich zahlreiche neue Forschungsfragen eröffnet. Aus einer praktisch-theologischen Perspektive ist überdies erfreulich, dass diesem Zugang ein eigener Teil gewidmet ist. Die Mischung aus systematischen, praktischen und historischen Zugängen ist inspirierend, ebenso wie die Widersprüchlichkeit zwischen den Beiträgen intensive Debatten nach sich ziehen kann (wenn z.B. der Vertreter der Stiftung Weltethos, Jonathan Keir, den Offenbarungsglauben mehr oder weniger explizit unter Fundamentalismusverdacht stellt).

Abschließend möchte ich aus praktisch-theologischer Sicht einige Ideen und Fragen formulieren, die sich aus meiner Wahrnehmung des bisher vorgelegten Gesamtentwurfes ergeben.

### *1. Der Begriff des Zusammenlebens*

Der Begriff des Zusammenlebens scheint mir differenzierungsbedürftig, weil als allzu selbstverständlich vorausgesetzt. Was genau wird damit beschrieben – empirisch und normativ, und auf welcher Ebene der Gesellschaft, der Mikro-, Meso-, oder Makroebene? Was meint „gutes“ Zusammenleben? Welche impliziten Vorstellungen und Ethiken sind da leitend? Was wissen wir über die sozialpsychologischen, politikwissenschaftlichen und soziologischen Rahmenbedingungen und Gesetzmäßigkeiten des Zusammenlebens? In den vergangenen Jahren hat auch in anderen Disziplinen, wie z. B. in der Germanistik oder in den Sozialwissenschaften – ein intensiver Diskurs um dieses Konzept begonnen, der der theologischen Rezeption harrt. Die Stimmen anderer Disziplinen und deren theologische Würdigung (wie das z.B. Hansjörg Schmid in diesem Band macht) sind in einem solchen Projekt unverzichtbar, da damit die Theologien des Zusammenlebens besser begründet und eingebettet sind und auch fruchtbar werden können. Auch die Gegenwart und deren Expertise des Zusammenlebens ist eine theologische Autorität.

### *2. Alterität und Alienität*

Die Frage der Unterschiede und der Differenz zwischen Christentum und Islam wird in den Beiträgen immer wieder reflektiert. Aber eine fundamentale, interdisziplinäre Auseinandersetzung mit dem Phänomen des „Anderen“, vor allem mit „dem Fremden“, fehlt noch. Die Rezeption der Alteritäts- und Alienitätsdiskurse in den Philosophien und der Theologien der 1980er- und 1990er-Jahre scheint mir ein wichtiges Desiderat zu sein. Begriffe wie Komplementarität (Stefan Schreiner), Konflikte (Hansjörg Schmid), Trennendes (Karl-Josef Kuschel) deuten das Bewusstsein für diese Problematik wohl an, aber ohne fundierte theologische Würdigung v.a. des schmerzhaft und bleibend Fremden wird der Friede immer nur fragil gesichert sein.

### *3. Theologische Würdigung der Praxiserfahrungen*

Positive Praxis-Erfahrungen werden als Konsequenzen erkannt und bedacht. Aber als *loci theologici*, als glaubens- und theologiegenerative Orte werden sie nicht systematisch gewürdigt. Lejla Demiri lässt dies anklingen. Aus der Sicht des christlichen Glaubens stellt sich jedoch auch die Frage: Wodurch werden diese guten Erfahrungen des Zusammenlebens aus *theologischer* Sicht möglich? Was erzählen sie uns über Gottes Wirken und Wirklichkeit in der Gegenwart? Die zeitgenössischen Kontexte, wie sie z.B. Karl-Josef Kuschel beschreibt, sind eben mehr als Kontexte; sie bedürfen ebenfalls der theologischen Reflexion. Praxis ist mehr als Konsequenz und Schlussfolgerung aus Systematik und Geschichte.

### *4. Judentum und trilateraler Dialog im Kontext säkularer Gesellschaft*

Immer wieder werden mit dem Rekurs auf die drei monotheistischen Religionen auch das Judentum bzw. der trilaterale Dialog der drei monotheistischen Religionen erwähnt. Kann sich eine solche Reihe angesichts der komplexen global- wie nationalpolitischen sozialen und politischen Verwerfungen tatsächlich ausschließlich auf den christlich-muslimischen Dialog konzentrieren? Man denke an den muslimischen Antisemitismus, der auch in Europa ein Problem darstellt; an den antimuslimischen Rassismus, mit dem man Politik betreiben und dabei auf das christlich-jüdische Abendland verweisen kann; man blicke auf die zahlreichen Konfliktlinien, die sich oft gar nicht zwischen Christen und Muslimen, sondern zwischen religiösen und religionsfeindlichen Menschen oder aber zwischen den verschiedenen Auslegungstraditionen der beiden Religionen zeigen. Man mache sich die auch interne Pluralität und Konfliktivität der Religionsgemeinschaften oder die politischen Interessen an Religionskonflikten bewusst, die man mit einer alleinigen Abgrenzung zwischen „dem Christentum“ und „dem“ Islam nicht aus-

reichend einfängt. Kann man den christlich-islamischen Dialog ohne systematische Einbeziehung des Judentums diskutieren – noch dazu, wo es innerchristlich durchaus verschiedene theologische Würdigungen desselben gibt? Nicht zuletzt: Muss man nicht auch den politischen Fragen theologischen Raum schaffen – wie es auch Mouhamed Abdallah andeutet?

Diese Rückfragen sollen keinesfalls als beckenmesserische Kritik verstanden werden. Kein erster Band kann die Fülle der Facetten und Fragestellungen, die dieses Projekt aufwirft, abdecken. Ich führe sie an, weil ich dieses Projekt für zukunftsweisend und hervorragend gelungen erachte und dem ersten Band noch viele weitere wünsche. Denn es geht bei der Frage des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Selbstverständnisses um eine der zentralen Lebens- und Überlebensfragen des 21. Jahrhunderts. Das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen ist hierbei nicht das einzige, aber eines der zentralen.